

CAP. I.

Vom Golde.

Das Gold, lateinisch Aurum, soll desjenigen sein Name seyn, der das Gold zu allererst entdecket und gefunden. Im Hebräischen wird es ebenfalls, wie in Französischen, Or genemmet. Auch sagt man, es sey darum Aurora betitult worden, dieweil der Morgenröthe Glanz und Farbe als wie Gold siehet. Andere dargegen sprechen: Aurum komme her von Aurora, ist unter allen Metallen das edelste und beste, und bestehet aus sehr reinen Mercurio und Sulphure, welche beyde auch in einer reinen Matrice von astralischen Feuer dermassen ausgefocht und gezeitiget worden, daß es eine fixe und unüberwindliche Natur dadurch erlanget, welcher im geringsten nichts zu schaden vermag. Denn es bestehet alle Feuerproben, als Quart, Cement, Ausglüen, Durchguß, Verblasen oder Abtreiben, zc. behält in selbigen seine gebührende Farbe, Gewichte und Geschmeidigkeit, so, daß ihm dadurch nichts abgenommen werden kan. Wo es aber durch unterschiedliche chymische Arbeiten im Feuer allzusehr durchgearbeitet wird, so wird es auch flüchtig, und gehet denn, zu des Laboranten größten Verdruß, immer auf und darvon, wie dieses mancher mit seinem Exempel wird attestiren können. Ausser diesen aber muß es obgedachte Proben im Feuer aushalten können, widrigenfalls es von der Reichs-

Reichs-Constitution nicht vor gut Gold erkannt werden kan. Wie vielmahl aber das Gold erwehnte Reichs-Proben eben aushalten müsse, wäre noch wohl Quästionis? Davon folgendes zu erzehlen sich hierher nicht ungereimt schicken wird:

Es soll sich unter dem nunmehr verstorbenen Könige in Franckreich Ludovico dem XIV. zugetragen haben, daß sich bey ihm ein Chymicus angemeldet, welcher sich offerirt, dem Könige jährlich eine gewisse Quantität Goldes einzuliefern, und zwar vermöge seiner Kunst. Da er nun eine ziemliche grosse Probe davon eingegeben, und von solcher denen Wardeynen und Münz-Meistern etwas eingehändiget worden, es genau zu probiren und zu untersuchen, hat es sich in allen gehörigen Reichs-Proben richtig befunden. Nachdem es aber bey fernerer genauer Untersuchung zum dritten oder vierdten mahl quartirt worden, ist die Gold-Probe stüchtig worden, und davon gegangen. Wie nun solches dem Könige referirt worden, hat er den Künstler, so solches Gold durch seine Kunst verfertiget, zur verdienten Straffe wollen ziehen lassen, weil er ihn mit betrügllicher Waare habe hintergehen wollen. Da aber endlich von unterschiedlichen Metall-Berständigen gesprochen worden, wie Gold, wenn es nebst andern Proben, die Quart ein oder zweymahl beständig und fix durchgegangen, vor gut müsse erkannt werden, als ist dem Künstler das Leben wieder geschenckt worden.

Wie weit nun diese recht oder unrecht hierinne gesprochen, das lassen wir iezo an seinem Ort gestel-

stellet seyn, und mögen es die Herren Cräyß-
Wardeyne und Münz-Meister ausmachen. Einmahl
ist gewiß, wenn Gold durch chymische Arbeit all-
zu viel und starck angegriffen wird, daß es, ob es
gleich sonst das allerbeständigste Metall, und fixe-
ste Corpus hat, dennoch flüchtig werde, und da-
von gehe.

Wie nun das Gold in Regno Minerali das
allerbeste und alleredelste Geschöpfe auszumachen
pfeget, deswegen es denn auch nicht unbillig der
Sonne verglichen, auch dahero gar süglich von de-
nen Chymicis Sol genennet wird, weil sein Cor-
pus nichts anders, als lauter coagulirte fixe Son-
nen-Strahlen sind, oder weil es durch der Son-
nen Einfluß soll bereitet worden seyn; Rex Metal-
lorum aber, **der König unter den Metallen!**
diemeil es unter ihnen das allerschönste und voll-
kommenste ist. So ist hingegen in Regno Ve-
getabili das herrlichste Geschöpfe der Wein, und
in Regno Animali der Mensch. Diese drey, wenn
sie gehöriger maßen, und zwar philosophice, mit
einander vereiniget werden, geben ein Corpus plus-
quamperfectum, welchem das Gold mit seiner
Fixität und Perfection weit nachgeben muß, wel-
ches denn eben dasjenige ist, so von vielen Menschen
so ängstlich, mit vieler Mühe und Kosten pflegt ge-
sucht zu werden. Hiervon vid. Joh. Pharamun-
di Rhumelii Panacea Aurea p. m. 117.

Es ist das Gold das schwereste auch das theu-
reste Metall, unter allen Metallen, läßt sich sehr dün-
ne machen, und so man das Bley ausnimmt, ist es
auch

auch das weichste Metall, von wegen des vollkommenen Mercurii, so darinnen die Ober-Herrschaft führet.

Becherus beschreibet es so in seinem Supplem. in Physicam suam subterraneam, lateinischer Edition, welches wir zu teutsch also hersetzen wollen: Das Gold hat eine sehr reine bleich-rothe Erde, so sich zur Gelbe neiget, und von Natur auf das allerbeständigste mit einer reinen und vollkommenen mercurialischen Substanz vereinigt worden, mittelst eines formirenden, mischenden, zwingenden, durchdringenden und figirenden Schwefels. Dahero ist dieses Mixtum oder Gemenge auch sehr starck mit einander temperirt und vermischt. Und aus dieser accuraten Vermischung gedachter dreier Principiorum entsethet die gelbe Farbe, der Klang, die gleichartige Schmelzung, die grosse Schwere, die rechte Verwunderungswürdige Geschmeidigkeit und angenehme Weiche. Es nimmt in sein Mixtum oder Gemenge nichts ein, als was mit ihm überein kömmt, und seiner Natur ist; wird aber doch durch die Erde des Martis oder Eisens überwunden, durch welche es irreducibel gemacht, und in ein Pulver und Erde verwandelt wird. Auch geschiehet solches durch eine mercurialische Erde, mittelst welcher es im Gegentheil so flüßig wird, als ein Mercurius oder Quecksilber, wodurch denn sein Temperament gänzlich verändert wird, und sich also, entweder zur Trockene oder Feuchte, zu neigen beginnet. Es wächst in unterschiedlichen Theilen der Welt, in

vielen Erz-Gruben, doch kömmt das allermeiste aus Peru, von dar es in Barren und Zainen, durch die Spanischen Gallionen, nach Cadix gebracht wird.

Aus Asia, Africa und Europa wird auch Gold gebracht, bald in ganzen Stücken, welches Jungfrauen-Gold genennet wird, bald in Körnern, bald in Steinen, bald als wie Glitterlein.

Das Jungfrauen-Gold ist so rein aus dem Schacht gekommen, daß keiner weiter Reinigung nöthig hat; ist auch so geschmeidig, daß man ein Siegel, wo man will, dreindrücken kan. Werden Stücke von unterschiedener Grösse gefunden.

Das andere Gold in Körnern, Gold-Körner, ist nicht so rein, als wie das erste.

Das dritte ist mit andern Metallen, Marcasit oder Mineralischen Steinen und Quarz vermischet, die machen zusammen einen Stein, welcher Gold-Erz genennet wird.

Das vierte, Gold-Staub oder Gold-Glittern genennet, ist mit Sande vermischet. Die letzten drey Gattungen befinden sich gemeinlich am Grunde der Ströme, welche über die Gold-Adern, oder doch nahe dabey, nach starcken Platz- und Schlag-Regen weglauffen. In Africa siehet man viel Schwarzen, welche nichts anders thun, als tauchen und Gold suchen, welches vielleicht denen Alten zum güldenen Fließ Gelegenheit gegeben.

Das Gold wird auf allerhand Art gereinigt, durch die Capelle, durchscheiden, cementiren, durchs

durchs Antimonium, von welchen untem beym Scheiden gedacht werden soll.

Die Grade der Reinigkeit des Goldes werden Karat genennet: Ein Karat Gold ist dem Gewichte nach der 24ste Theil eines Klumpen reinen Goldes, er mag so groß seyn als er will; Z. E. Ein Karat von einer Unze recht wohl gereinigtes Goldes ist ein Scrupel oder 24. Gran.

Das zum höchsten gereinigte Gold wird Gold von 24. Karat genennet, denn, wenn man eine Unze von solchem Golde auf die Probe setzet, so muß ihm nichts abgehen; Gehet aber einer Unze Gold auf der Probe 1. Scrupel ab, so heist es Gold von 23. Karat, gehen zwey Scrupel ab, so heist es von 22. Karat, und so fort an. Allein, die meisten Schmelzer glauben nicht, daß es Gold von 24. Karaten gebe, dieweil doch allezeit etwas, obschon nur weniges Silber beym Golde bleibe, wenn es auch noch so gut gereiniget würde.

Das Gold vermischet und vereiniget sich auch überaus leicht mit dem Quecksilber, und wird alsdenn *amalgamirt Gold*/ Amalgame d' Or, Amalgama Auri genant. Man setzet Gold in ganz kleine Stücklein zerschnitten, in einen Schmelz-Diegel ins Feuer, und läßters glüen, schüttet darzu achtmahl so viel Quecksilber und rühret die Materie mit einem eisernen Drate wohl um, verspüret man denn, daß es in einander gegangen, welches in gar kurzer Zeit zu geschehen pfleget, so schüttet man es aus, in ein irden Geschirr voll Wasser, darinne laufft es zusammen, daß mans zerreiben

Kan. Hierauf wäschet man es, damit die Schwärze davon komme, und bringet das übrige Quecksilber, das nicht eingehen wollen, davon, indem man es in ein Stücklein Leinwand schüttet, und ein wenig mit dem Finger drückt. Es wird aber darum so viel Quecksilber zum Golde gesetzt, damit es sich desto besser damit vereinigen möge, denn je mehr Quecksilber zum Amalgama genommen wird, je gelinder wird es, und je besser läßt es sich tractiren. Das Gold aber kan mehr nicht als eine gewisse Menge Quecksilber annehmen, wenn nun seine Pori davon sind voll worden, so ist der Rest nichts weiter nütze.

Das amalgamirte Gold wird zum vergulden gebraucht, denn es läset sich auf der Arbeit gar wohl ausbreiten.

Das gereinigte Gold strecket sich unter den Hammer weit besser, als einig ander Metall. Die Goldschläger schlagen es zu überaus dünnen Blättlein, die sie in kleine Büchlein zu legen pflegen. Diese Blättlein werden zum Vergulden gebraucht, auch in der Apothecke, und viel eher zur Arzenei genommen, als einige andere Art des Goldes, wie es auch zugerichtet ist, denn es läset sich nicht nur sehr flüchlich mit den andern Stücken vermischen, sondern machet auch den Arzeneien ein schönere Ansehen, indem es wie Füncklein oder Flitterlein darinnen erscheinet.

Ob nun wohl die alten Autores das Gold, als eine ganz sondere Herksterkung gehalten und verordnet haben, so können wir dennoch an demselben

selben keine solche Krafft bemerken. Die Erfahrung bezeuget vielmehr, daß es in eben den Gewichte und wie man es hat eingenommen, durch den Stuhl wieder weggehe, diemeil es viel zu harte ist, und von der schwachen Säure in dem Leibe unmöglich kan durchgangen und verdauet werden. Denenjenigen aber ist es gut, die zu viel Quecksilber haben in den Leib bekommen, denn da amalgamirt und vermischet es sich mit ihm, und figiret ihn dergestalt, daß er nicht mehr thun kan, wie vorhin, hernach gehet dieses Gemenge, entweder mit dem Urine, oder mit dem Stuhlgang fort. So dienet es auch denen Zinn- und Bleygiessern, auch denen Glasern, wider ihre Colica, welche sie sich durch den Bley-Dampff zugezogen haben.

Der Mercurius hänget sich dermassen leichtlich an das Gold, daß wenn jemand, der mit dem Quecksilber zum saliviren ist bewogen worden, einige Stücken Gold in den Mund nimt, sie gemeinlich in kurzer Zeit weiß werden, ohnerachtet sie niemand angerühret. Dieses Quecksilber wird davon gebracht, wenn man das Gold ins Feuer leget, und mit etwas Weinstein-Öel reibet.

Wir haben oben gedacht, daß in America das allermeiste Gold gefunden werde, so sind nechst Peru annoch vor andern berühmt die Landschaft Xaynana, allwo die Berge ein wenig hoch in die Luft gehen, welche mit vielem Gold-Sand besireuet liegen, welches die Einwohner auf folgende Weise zu sammeln pflegen: Sie graben mit der

lincken Hand in den Berg hinein, das Loßgeschazete empfangen sie mit der Rechten, und heben es auf, doch achten sie solches eben nicht so hoch, wie man bey uns das Eisen achtet, denn, wenn Fremde zu ihnen kommen, so schencken sie ihnen ganze Hände voll, und solches ist nicht so klar, wie der Sand bey uns, sondern man findet gar oft Körner darunter, so 8. bis 9. Unzen wiegen.

In der Provinz Cipagora findet man gegen Süden sehr viel Gold-Adern, und bey dem Anfange der Provinz Cimbaga ist eine sehr breite und lustige Ebene, darinn viel goldreiche Sand-Bäche fließen. Als auch Columbus in diese Landes-Gegend kommen, und die Einwohner um Gold angesprochen, haben sie ihn reichlich damit beschencket.

Von der Insel Doningo oder auch Hispaniola wird gerühmet, daß ihre Flüsse und Bäche viel Goldes führen, und jemahlen Gold-Körner gegeben, die dreytausend Ducaten und drüber gewogen.

Von der Stadt Zamora meldet Herrera, cap. 17. & 18. daß unter des Gvico Regierung man viele Gold-Zähne gefunden, darunter etliche Stücke oder Körner über 4. Pfund gewogen haben.

In Neu-Granata, absonderlich bey den Städten los Remedies und Saragossa, trifft man so viel Gold an, daß oft 10. bis 14000. Mohren an solchen auszu graben, sich gebrauchen lassen.

Summa: Die Menge des Goldes in West-Indien

Indien ist so groß, daß die Peruanische Könige sich nicht mit kleinen und grossen gülden Gefassen, als Schaalen, Bechern, Flaschen, und grossen Wasser-Töpfen begnügen lassen; Sondern auch gar Sänfften und Stühle von klaren Golde führen.

Dieses wäre nun überhaupt von Golde geredet. Man hat auch vielerhand künstliche Observationes, welche mit und durch das Gold practiciret werden können, als sollen einige folgen:

Gold schmeidig zu machen.

Rz. Salmiac, Mercurium sublimatum, jedes gleich viel, dieses mache zu einem Pulver, von welchen man ein wenig zum Golde thun kan, dieses macht das Gold sehr geschmeidig. Will man es aber erst nach den Guße geschmeidig haben, so verfabre damit folgender Gestalt:

Der Zain, so gegossen ist, wird über Nacht in einen Cement-Ofen gelegt, in einen Topff, doch so, daß es glüe, aber nicht schmelze, so wird das Gold sehr geschmeidig.

Ein anders.

Rz. Reingestossen Ziegel-Meel, Part. IV. gestossen Nalk, roth calcinirten Ungerischen Vitriol, Sal Ammoniacum jedes 1. Part. Stoffe alles klein, und feuchte es mit etwas Urin an, hierauf das unreine, schlechte dünngeschlagene Gold, damit stratificiret, in einer Cement-Büchse oder Ziegel wohl perlatiret, 6. bis 8. Stunden cémentiret, doch, daß es nicht kiese, so dann gehet aller

Zusatz an Kupffer und Silber hinweg, und man bekömmet ein hoch-gradirtes Gold, solte dieses im ersten Cement aber nicht so fein seyn, als man es verlangt, so wiederhole es mit frischen Cement-Pulver, so wird es noch einmahl so gut.

Dem Golde eine schöne Farbe zu geben.

Nimm rein Salz und Schwefel, laß es in Wasser mit einander sieden in einer Eierschale, man muß aber das Häutlein erst aus dem Ey wegnehmen, und Achtung geben, daß die Schale nicht verbrenne. Mit selbiger Materie das Gold bestrichen, machet es viel schwerer und schöner. Man kan auch Knoblauch in Urin sieden, und das Gold darinne ablöschen, wird recht schöne.

Weißem Golde die Farbe zu geben.

Manches Gold ist weiß, fast wie das Silber, hält doch alle Proben des Goldes: Solchem nun die Farbe zu geben, bedienet man sich folgendes.

℞. Vitriol 8. Loth.

Salmiac.

Grünspan, ana 4. Loth.

Maun, 2. Loth.

Otri. ℞. 6. Loth.

Diese Stücke alle zusammen, thue in eine Pfanne, lege es auf einen Stein, reibe es ab zu einem klaren Pulver. Nimm den Test, und siehe, daß er gerecht sey; setze ihn in das Kohlfeuer, und laß ihn eine ganze Stunde stehen, daß er glüend werde. Als denn nim das weiße Gold auf einen Stein, und reibe es kleine, setze es auf einen Rost, und bla-

fe

se zu, daß es flüsse; Alsdem nimm das Pulver, schlage es ihm zu, so wird es gleich Gold seyn, am Gewichte und allen Eigenschaften.

Kale zu vergulden.

Nimm Aqua Regis, drey Quentl. worinnen 7 Ducaten solviret wird, zu dieser Solation setze so viel Salpeter, als sich kan auflösen; In diese Solation leget man nachmahls reine Fuchlein, ziehet sie wieder heraus, und läßet sie in das übrige Wasser abtröpfeln, trocknet sie hernach wieder, und verbrennet sie, so giebt es einen braun-schwarzen Zunder, dieser wird in einer Schachtel oder hölzernen Büchse verwahret. Wenn man nun das Silber vergulden will, so reibt man es mit diesem Zunder mit Speichel, so wird es schöne verguldet. Dieses kan man auch an solchen Geschirren brauchen, welche schon mit Quecksilber verguldet, und hin und wieder weisse Flecken durch Länge der Zeit bekommen haben. Alsdem reibe man dieselbe nur mit diesem Pulver oder Zunder, so gleich kömmt die Gold-Farbe wieder, und ist so dauerhaft, als die mit Quecksilber.

Muschel-Gold.

Nimm einige Gold-Blättlein, reibe sie auf einem Reibestein mit Jungfer Honig, so lange, biß diese Massa unter dem Läuffer oder Ober-Stein ganz nette gebracht ist; denn thue es in ein Glas helles Wasser, rühre es um, giesse das Wasser ab, biß es klar wird, nimm nachmahls ein Loth Scheide-Wasser, laß das Gold zwey Tage darinne, nimm

es nachmahls heraus, so ist es fertig; Hiervon kan man etwas mit Gummi-Wasser anmachen, und in ein Mischlein thun.

Ein artig Experiment ist auch, wenn man wissen will

Wie viel Gold zu Verguldung eines Geschmeides gebrauchet werde.

Man leget das Geschirr, so verguldet werden soll, in eine Waage-Schale, in die andere hingegen kommt so viel fein Silber, bis die Waage in der Luft gleich innen stehe; lässt alsdenn die Waage in das Wasser, so wird das Geschirr tieffer gehen, so dann leget man so viel Gold auf die andere Seite, bis die Waage wieder gleich werde, so hat man die Verguldung gefunden.

Verguldeter Arbeit eine schöne Farbe zu geben.

Nimm rein Sals und Schwefel, laß es in Wasser mit einander sieden, in einer Schaale, mit dieser Materie bestreiche das Verguldete.

Eine Gold-Tinctur.

Man trägt etwas Gold auf Sal Duplicatum, welches solches bald roth färben wird, nachmahls geußt man Spiritum Vini darauf, so wird es hochroth, läßt es etwan 8. Tage in digestione auf einem warmen Sande oder Ofen stehen, alsdenn wird es blicht werden.

Oder:

Solvire Gold, das in Aqua Regis solviret ist, noch einmahl, so wird ihm alle Terrestrität be-

nom-

nommen, ziehe es nachmahls ab zu einem Pulver, gieße einen guten Spiritum Vini darauf, der sich denn gleich hoch roth färben wird, gieße diesen ab, und einen andern wieder drauf, so lange er sich tingiret. Diese Tinctur inspissire nachmahls zu einem Del oder Pulver.

CAP. II.

Vom Silber.

Das Silber ist auch ein edles Metall, doch etwas unedler und unvollkommener, als das Gold, hat aber doch vor denen übrigen Metallen, wegen seiner Beständigkeit im Feuer, den Vorzug, hat in seinem Gemenge eine weiße Erde oder Schwefel, welche mit reinen und gnugsamen Mercurio vermischt und wohl vereinigt worden. Ist dannenhero sehr weiß, glänzend, bestehet auf der Capelle, läßt sich ziehen, schlagen und ausdehnen, doch nicht so leicht, als wie das Gold, weil es in seinem innersten weniger Mercurii besitzet, als dieses. Jedoch sind seine Principia rein und vollkommen, und innerhalb der Erde durch die centralische Wärme vollkommlich gekocht und ausgezeitiget.

Wird von denen Chymicis auch mit dem Nahmen desmonds belegt, weil die Astrologi und Alchymisten glauben, dieses Metall und der Mond bestünden aus einerley Materie, und daß jenes von diesem, zu seiner Nahrung, dessen Einfluß unaufhörlich empfienge, auch sonst an unterschiedlichen Sachen dem himmlischen Monde verglichen.

Beche-